„Wohnen bildet ab, **was der Seele guttut“**

INTERVIEW. Das Trendforscher-Ehepaar Oona Horx-Strathern und Matthias Horx über sein „Zukunftshaus“, soziale Lebensqualität und warum Technologie im Haushalt überbewertet ist.

KATHARINA FROESCHL-ROSSBOSCH

Vor rund neun Jahren siedelten Oona Horx-Strathern und Matthias Horx mit den beiden Kindern und der Katze aus einer Mietwohnung im 18. Wiener Bezirk in ihr „Zukunftshaus“ ins Grüne. Ein selbst geplantes Haus aus vier Stahlkonstruktionen, die auf dem Grundstück verteilt stehen. Dazwischen ein Biotop und ein Nutzgarten. Den Kindertrakt nannte man „Guest“, weil „sie später einmal kommen und gehen würden wie Gäste“. Das Hauptmodul ist ein Kommunikationsort mit Wohnküche und Kamin. „Love“ nennt sich der Schlafbereich mit Bad und „Work“ der Arbeitsbereich.

Sind Sie heute noch überzeugt von der Baulösung mit Arbeits- und Wohnmodulen oder hat Sie die Zukunft schon eingeholt?

OONA HORX-STRATHERN: Das Konzept ist aufgegangen – wir haben das Haus für vier Individualisten gebaut, aber auch gemeinsamen Raum geschaffen.

MATTHIAS HORX: Wir glauben, dass solche Hauskonzepte in Zukunft viel mehr in den Kontexten von sozialen Beziehungen stattfinden werden – Stichwort „Co-Living“. Die Frage ist: Wer ist mein Nachbar, mit wem treffe ich mich? Das soziale Leben ist entscheidend. Die physische Hülle eines Gebäudes wird überschätzt. Es geht immer um Beziehungen.

Wie werden wir künftig denn zusammenleben?

M.H.: Letztendlich geht es mehr um Sozioarchitektur – wie

Infotag. Ein Beratungstag zu allgemeinen technischen Fragen und der Wasserwirtschaft (Kleinkläranlagen) findet am 29. 11., 17–19 Uhr, in den Räumen der Kammer der ZiviltechnikerInnen für Steiermark/Kärnten, Graz, Schönaugasse 7, 1. Stock, statt. Anmeldung unter Tel. (0 316) 82 63 44 -23.

Future Architecture
CALL FOR IDEAS 2019

Wettbewerb. Die Bewerbung für das „European Architecture Program 2019“ läuft bereits. Einreichfrist ist der 7. 1. 2019. Details dazu unter: hda-graz.at

Tausende weitere Immobilien finden Sie auf www.willhaben.at

Kleine Zeitung
Freitag, 23. November 2018

Interview

Birgit Pichler zu Besuch im „Zukunftshaus“.

„Wohnen bildet ab, was der Seele guttut“

Der Badesalon im Modul „Love“ (oben) und die zentrale Einheit mit der Wohnküche

Die Stahlkonstruktion „Work“ dient als Arbeitsbereich auf 110 Quadratmetern, 180 entfallen auf die drei Wohnbereiche

Mehr Einblicke
Kleine-Zeitung-App
kleinezeitung.at

Oona Horx-Strathern und Matthias Horx im Arbeitsmodul ihres

Fortsetzung von Seite 51

kriegt man hin, dass die Menschen wieder Lust haben, Gemeinschaften zu bilden, die auch die Kernfamilie überschreiten? Wir alle – Kinder wie ältere Menschen – brauchen ein Dorf. Das ist menschengerechte Lebenshaltung.

Wie passt da die Technologie ins Bild?

M. H.: Technologie ist dann sinnvoll, wenn sie das unterstützt und ermöglicht. Man denke an behindertengerechte Wohnungen, die elektronisch ausgestattet sind. Aber wenn wir den Älteren nur Roboter nach Hause schicken, dann ist das eine Einzementierung der sozialen Vereinsamung. Fürs Glück, für die Gesundheit ist die soziale Lebensqualität entscheidend. Die urbane Architektur der Zukunft stärkt die Verbindungen und das soziale Miteinander.

Wo kommt denn bei Ihnen zu Hause Technologie zum Einsatz?

O. H.: Wir haben smarte Technologie ausprobiert und gelernt, dass es nicht um Technik geht. Wir wollten nicht alles über ein iPad steuern, sondern aufstehen, fit und jung bleiben. Wir haben eine Alarmanlage, aber die beste ist unser Hund. Und wenn es um Alexa oder Siri geht – das war für uns eher eine Störung. Wir kommunizieren gern miteinander. Psychologen haben herausgefunden, dass, wenn ein Partner mit dem Gerät spricht, sich der andere ausgeschlossen fühlt. Sie nennen das Camilla-Syndrom, nach der Situation mit Diana und Charles.

Man sagt, in Zukunft wird alles noch schneller und digitaler.

M. H.: Unser Wille ist das nicht. Das haben wir in den letzten Jahren immer mehr gespürt. Ich glaube, wir müssen in Zukunft Technologie anhand von Beziehungsfragen selektieren, sonst kreieren wir eine Welt, in der wir Einsamkeit durch Elektronik potenzieren. Lauter elektronische Nomaden, die unglücklich und allein nur noch mit ihren Geräten reden. Das ist der Unterschied zwischen einem humanistischen Technologiefuturismus und einem linearen.

Was ist denn die innovativste technologische Erfindung in Ihrem Haus?

O. H.: Mein Quooker – ein Wasserhahn, der immer kochendes

Kleine Zeitung
Freitag, 23. November 2018

Interview

Birgit Pichler zu Besuch im „Zukunftshaus“.

„Wohnen bildet ab, was der Seele guttut“

Der Badesalon im Modul „Love“ (oben) und die zentrale Einheit mit der Wohnküche

Die Stahlkonstruktion „Work“ dient als Arbeitsbereich auf 110 Quadratmetern, 180 entfallen auf die drei Wohnbereiche

Mehr Einblicke
Kleine-Zeitung-App
kleinezeitung.at

Oona Horx-Strathern und Matthias Horx im Arbeitsmodul ihres

Fortsetzung von Seite 51

kriegt man hin, dass die Menschen wieder Lust haben, Gemeinschaften zu bilden, die auch die Kernfamilie überschreiten? Wir alle – Kinder wie ältere Menschen – brauchen ein Dorf. Das ist menschengerechte Lebenshaltung.

Wie passt da die Technologie ins Bild?

M. H.: Technologie ist dann sinnvoll, wenn sie das unterstützt und ermöglicht. Man denke an behindertengerechte Wohnungen, die elektronisch ausgestattet sind. Aber wenn wir den Älteren nur Roboter nach Hause schicken, dann ist das eine Einzementierung der sozialen Vereinsamung. Fürs Glück, für die Gesundheit ist die soziale Lebensqualität entscheidend. Die urbane Architektur der Zukunft stärkt die Verbindungen und das soziale Miteinander.

Wo kommt denn bei Ihnen zu Hause Technologie zum Einsatz?

O. H.: Wir haben smarte Technologie ausprobiert und gelernt, dass es nicht um Technik geht. Wir wollten nicht alles über ein iPad steuern, sondern aufstehen, fit und jung bleiben. Wir haben eine Alarmanlage, aber die beste ist unser Hund. Und wenn es um Alexa oder Siri geht – das war für uns eher eine Störung. Wir kommunizieren gern miteinander. Psychologen haben herausgefunden, dass, wenn ein Partner mit dem Gerät spricht, sich der andere ausgeschlossen fühlt. Sie nennen das Camilla-Syndrom, nach der Situation mit Diana und Charles.

Man sagt, in Zukunft wird alles noch schneller und digitaler.

M. H.: Unser Wille ist das nicht. Das haben wir in den letzten Jahren immer mehr gespürt. Ich glaube, wir müssen in Zukunft Technologie anhand von Beziehungsfragen selektieren, sonst kreieren wir eine Welt, in der wir Einsamkeit durch Elektronik potenzieren. Lauter elektronische Nomaden, die unglücklich und allein nur noch mit ihren Geräten reden. Das ist der Unterschied zwischen einem humanistischen Technologiefuturismus und einem linearen.

Was ist denn die innovativste technologische Erfindung in Ihrem Haus?

O. H.: Mein Quooker – ein Wasserhahn, der immer kochendes

„Zukunftshauses“ in Wien FROESCHL-ROSSBOSCH,

Wasser bereithält. Simple Technologie, aber sie lohnt sich. Als wir eingezogen sind, haben wir eine Katzenklappe eingebaut, die Katze hatte einen Mikrochip. Das war super, aber dann hatten wir einen Hund. Und er hat die Katze verjagt. Es ging letztendlich um die Kommunikation zwischen Katze und Hund.

M. H.: Wenn die nicht stimmt, nützt uns die ganze Elektronik nichts. Evgeny Morozov hat den Begriff des Solutionismus dafür geprägt. Digitale Technologie ist einfach Technologie auf der ständigen Suche nach Problemen.

Sie wohnen im Grünen, haben Biotop und Nutzgarten zwischen den vier Modulen angelegt – wie wichtig ist Ihnen die Natur?

M. H.: Sehr wichtig. Wohnen sollte abbilden, was der Seele guttut. Die große Verirrung, die derzeit in den Wohnkonzepten stattfindet, ist, dass man alles auf technische Einheiten reduziert. Dass irgendwann der Kühlschrank automatisch für uns bestellt, ist die größte Horrorvorstellung. Oder dass uns das Kochen abgenommen wird!

Wenn mehrere Menschen zusammenleben, ist Chaos oft vorprogrammiert. Wie schafft man es, Ordnung zu bewahren?

M. H.: Was wir hier versuchen, ist die Beschränkung der Quadratmeter. Rigoros wegschmeißen. Gegenstände machen langsam, das zerrt an einem.

O. H.: Das Beste am Umziehen war: Wir haben alles weggeben, sind mit wenigen Möbeln eingezogen, das war so befreiend. Alle sechs Monate räumen wir den Keller aus. Wenn ein Kleidungsstück neu dazukommt, kommt ein anderes zur Caritas.

Würden Sie heute noch das gleiche Haus bauen?

O. H.: Nein, jetzt würde ich modulmäßig vorgefertigt bauen. Man kann alles vorfertigen und sich dann entscheiden, wo man es hinstellt. Man belästigt keine Nachbarn, die Lkws verstellen nicht die Einfahrt. Vermutlich wäre es ein Holzhaus, Cradle to Cradle. Das heißt, man kann jedes Material neu aufwerten und weiterverwenden.

M. H.: Schön ist eine Hütte in den Bergen. In eine Form gegossen, die man in 50 Jahren wieder vollständig recyceln kann.

Also kein Haus für die Ewigkeit, das man auch für die nächste Generation erbaut?

Nachlese

Einen etwas anderen Bauratgeber hat Oona Horx-Strathern nach dem Hausbau geschrieben: Wir bauen ein Zukunftshaus, DVA, 15,99 Euro.

Im Home Report 2019 – der ersten Ausgabe des nun regelmäßig erscheinenden Reports – wirft sie einen kritischen Blick auf die Veränderungen unserer Lebensräume. Unter: zukunftsinstitut.de

M. H.: Im Bauen herrscht eine große Investitionsillusion. Ein Haus fürs Leben? Das Leben ändert sich. Unser Haus war so ein Versuch – wenn in 20, 30 Jahren die Materialien erschöpft sind, könnte man es um die Stahlkonstruktion wieder neu einkleiden. Viele der Planungen funktionieren nicht – wie viele Häuser sind durch Scheidungen verwaist und haben sich neu definieren müssen? Viele Menschen engen sich in einer Wohnung ein, ohne etwas ändern zu können, das ist in unserer multimobilen Welt schwierig.

Wo sehen Sie sich selbst in zehn Jahren wohnen?

O. H. : Wir fahren mit unserem Tesla auf den Mars (lacht).

M. H.: Ich würde gern in einem sozialen Umfeld leben, in dem ich vielfältige Beziehungsformen leben kann – zu jüngeren, älteren, zu inspirierenden Menschen, diese Atomisierung von Gesellschaft aufzuhalten ist uns ein großes Anliegen.

Was halten Sie wirklich von der Idee, auf dem Mars zu wohnen?

M. H: Wir waren gerade in Island, da sieht es so ähnlich aus. Es gilt auch wieder das erste thermodynamische Sozialgesetz – wen nimmt man mit? In die virtuelle Welt gehen zu müssen, um Natur zu erleben ...

O. H.: Ich brauche Wellen.

M. H.: Das wird uns auf dem Planeten alles fehlen. Nein, ich will nicht auf den Mars siedeln müssen, sondern mithelfen, dass die Welt, in der wir leben, bewohnbar bleibt.

WIE WIR LEBEN

Garten

Zwischen die vier Wohneinheiten bettet sich ein Nutzgarten. Obst und Gemüse werden selbst gezogen. Gekocht wird mit Genuss.

Leasing

Achtsam leben – das gilt auch für die Kleidung. MUD-Jeans etwa werden geleast.

Alarmanlage

„Unsere beste Alarmanlage“ ist der Familienhund aus dem Tierheim.

Energie

Nachhaltige Energie für Haus/Mobilität wird aus Sonnenkollektoren gewonnen – „schick designt“.

Mobilität

Seit dem Umzug aus einer Mietwohnung in das Zukunftshaus wird elektrisch gefahren.

„Zukunftshauses“ in Wien FROESCHL-ROSSBOSCH,

Wasser bereithält. Simple Technologie, aber sie lohnt sich. Als wir eingezogen sind, haben wir eine Katzenklappe eingebaut, die Katze hatte einen Mikrochip. Das war super, aber dann hatten wir einen Hund. Und er hat die Katze verjagt. Es ging letztendlich um die Kommunikation zwischen Katze und Hund.

M. H.: Wenn die nicht stimmt, nützt uns die ganze Elektronik nichts. Evgeny Morozov hat den Begriff des Solutionismus dafür geprägt. Digitale Technologie ist einfach Technologie auf der ständigen Suche nach Problemen.

Sie wohnen im Grünen, haben Biotop und Nutzgarten zwischen den vier Modulen angelegt – wie wichtig ist Ihnen die Natur?

M. H.: Sehr wichtig. Wohnen sollte abbilden, was der Seele guttut. Die große Verirrung, die derzeit in den Wohnkonzepten stattfindet, ist, dass man alles auf technische Einheiten reduziert. Dass irgendwann der Kühlschrank automatisch für uns bestellt, ist die größte Horrorvorstellung. Oder dass uns das Kochen abgenommen wird!

Wenn mehrere Menschen zusammenleben, ist Chaos oft vorprogrammiert. Wie schafft man es, Ordnung zu bewahren?

M. H.: Was wir hier versuchen, ist die Beschränkung der Quadratmeter. Rigoros wegschmeißen. Gegenstände machen langsam, das zerrt an einem.

O. H.: Das Beste am Umziehen war: Wir haben alles weggeben, sind mit wenigen Möbeln eingezogen, das war so befreiend. Alle sechs Monate räumen wir den Keller aus. Wenn ein Kleidungsstück neu dazukommt, kommt ein anderes zur Caritas.

Würden Sie heute noch das gleiche Haus bauen?

O. H.: Nein, jetzt würde ich modulmäßig vorgefertigt bauen. Man kann alles vorfertigen und sich dann entscheiden, wo man es hinstellt. Man belästigt keine Nachbarn, die Lkws verstellen nicht die Einfahrt. Vermutlich wäre es ein Holzhaus, Cradle to Cradle. Das heißt, man kann jedes Material neu aufwerten und weiterverwenden.

M. H.: Schön ist eine Hütte in den Bergen. In eine Form gegossen, die man in 50 Jahren wieder vollständig recyceln kann.

Also kein Haus für die Ewigkeit, das man auch für die nächste Generation erbaut?

Nachlese

Einen etwas anderen Bauratgeber hat Oona Horx-Strathern nach dem Hausbau geschrieben: Wir bauen ein Zukunftshaus, DVA, 15,99 Euro. **Im Home Report 2019** – der ersten Ausgabe des nun regelmäßig erscheinenden Reports – wirft sie einen kritischen Blick auf die Veränderungen unserer Lebensräume. Unter: zukunftsinstitut.de

M. H.: Im Bauen herrscht eine große Investitionsillusion. Ein Haus fürs Leben? Das Leben ändert sich. Unser Haus war so ein Versuch – wenn in 20, 30 Jahren die Materialien erschöpft sind, könnte man es um die Stahlkonstruktion wieder neu einkleiden. Viele der Planungen funktionieren nicht – wie viele Häuser sind durch Scheidungen verwaist und haben sich neu definieren müssen? Viele Menschen engen sich in einer Wohnung ein, ohne etwas ändern zu können, das ist in unserer multimobilen Welt schwierig.

Wo sehen Sie sich selbst in zehn Jahren wohnen?

O. H. : Wir fahren mit unserem Tesla auf den Mars (lacht).

M. H.: Ich würde gern in einem sozialen Umfeld leben, in dem ich vielfältige Beziehungsformen leben kann – zu jüngeren, älteren, zu inspirierenden Menschen, diese Atomisierung von Gesellschaft aufzuhalten ist uns ein großes Anliegen.

Was halten Sie wirklich von der Idee, auf dem Mars zu wohnen?

M. H: Wir waren gerade in Island, da sieht es so ähnlich aus. Es gilt auch wieder das erste thermodynamische Sozialgesetz – wen nimmt man mit? In die virtuelle Welt gehen zu müssen, um Natur zu erleben ...

O. H.: Ich brauche Wellen.

M. H.: Das wird uns auf dem Planeten alles fehlen. Nein, ich will nicht auf den Mars siedeln müssen, sondern mithelfen, dass die Welt, in der wir leben, bewohnbar bleibt.

WIE WIR LEBEN

Garten

Zwischen die vier Wohneinheiten bettet sich ein Nutzgarten. Obst und Gemüse werden selbst gezogen. Gekocht wird mit Genuss.

Leasing

Achtsam leben – das gilt auch für die Kleidung. MUD-Jeans etwa werden geleast.

Alarmanlage

„Unsere beste Alarmanlage“ ist der Familienhund aus dem Tierheim.

Energie

Nachhaltige Energie für Haus/Mobilität wird aus Sonnenkollektoren gewonnen – „schick designt“.

Mobilität

Seit dem Umzug aus einer Mietwohnung in das Zukunftshaus wird elektrisch gefahren.